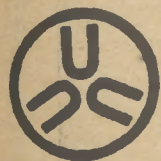


UNION-ZEITUNG



Werkszeitung

der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft

Dortmunder Union



2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

11. März 1926

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

Nummer 10.

Der große Augenblick.

Am 8. März war also nun der große weltgeschichtliche Augenblick, in welchem das Deutsche Reich durch den Mund seines Reichskanzlers um die Aufnahme in den Völkerbund nachsuchte. Der Tag ist ein Wendepunkt nicht nur in der deutschen, sondern in der Geschichte aller Völker. Denn erst durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wird diese Körperschaft zu ihrem eigentlichen Dasein erweckt. Bisher, so konnte man leicht nachweisen, versammelten sich in Genf unter Teilnahme einiger unerheblicher Neutraler die sogenannten Siegerstaaten und beschloßen dort, was ihnen gut schien. Wenn jetzt Deutschland Mitglied des Völkerbundes wird, so werden manche An-
*
gelegheiten zweifellos anders erledigt werden müssen, als es bisher der Brauch war. Denn nicht nur Deutschland kann hier jetzt seine Stimme erheben; es werden auch andere Völker bereit sein, seinen Worten Gewicht zu verleihen.

Man soll sich keinen Illusionen hingeben: Deutschlands Eintritt in den Völkerbund wird nicht immer zu reiner Freude Anlaß geben. Dazu gibt es zu viele Dinge, in denen wir mit den jetzt im Bunde hauptsächlich vertretenen Völkern nicht eines Sinnes sein können. Gleichwohl hat unser Reichskanzler vor ein paar Tagen in Hamburg versichert, daß wir mit dem besten Willen kämen, um den großen Gedanken des Völkerbundes mit verwirklichen zu helfen. Das müssen wir auch, wenn wir in Konsequenz der Locarno-Politik jetzt nach Genf gehen.

Und doch macht man uns schon jetzt unsern guten Willen recht schwer. Die Gerüchte wollen nicht verstummen, nach denen man mit uns zugleich auch andere Länder, vor allem das unleidliche Polen, in den Völkerbundsrat aufnehmen wolle. Auch die letzte Woche hat hierin keine Klärung gebracht. Zwar hat der französische Ministerpräsident Briand gelegentlich der Ratifikation der Locarno-Verträge in der französischen Kammer eine meisterhafte Rede gehalten, in der er seinen Landsleuten die Notwendigkeit der Locarno-Politik auch für Frankreich vor Augen geführt hat. Aber über den kühnen Punkt der Ratserweiterung, der für uns augenblicklich der wichtigste ist, hat er leider nichts Deutliches gesagt. Auch der englische Außen- und der Premierminister haben sich um eine klare Aussprache herumgedrückt. Das ist höchst verdächtig und könnte noch in letzter Stunde zu einer ganz anderen Lage führen, als die maßgebenden Herren in Frankreich und England es sich denken.

Unser Reichskanzler hat es denn auch in Hamburg offen ausgesprochen, daß jede Erörterung über etwaige Veränderungen in der

Zusammensetzung des Rates oder in der Organisation des Völkerbundes Deutschland in eine unmögliche Lage bringen müsse. „Es ist für mich unfahbar“, sagte der Reichskanzler weiter, „daß man es durch Ablehnung unseres Standpunktes in der Frage der Ratsitze dahin kommen lassen könnte, daß die großen Ergebnisse der Politik des letzten Jahres zerstört und die Aussichten, die die Mitarbeit Deutschlands im Völkerbund eröffneten, noch im letzten Augenblick vernichtet werden.“

Der große Augenblick des 8. März bedeutet also für unsere früheren Feinde eine schwerwiegende Entscheidung. Sie haben es in der Hand, ob sie die Politik von Locarno mit uns fortsetzen oder ohne uns weiterhin den Völkerbund aufziehen wollen, der dann feiner mehr ist. Wir warten gespannt, wofür sie sich entschließen werden.



Unser Verwaltungsgebäude II.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Wir können stolz darauf sein, daß dieses Lied unter Deutschen noch Geltung hat. Erst die letzten Ereignisse auf dem stürmischen Weltmeer bewiesen es aufs neue. Der deutsche Dampfer „Westfalen“ aus Hamburg rettete aus schwerster Seenot die 27 Köpfe zählende Besatzung eines holländischen Dampfers; einem anderen deutschen Dampfer gelang es, 7 englischen Seeleuten das Leben zu retten, und im Hafen von Jaffa war es wiederum ein deutscher Dampfer, der es fertig brachte, durch schnelles und mutiges Zugreifen ein schweres Explosionsunglück zu verhüten. Das alles beweist

uns, daß der alte deutsche Seemannsgeist noch lebt, und der andere mag es ein Zeichen sein, daß das deutsche Volk zu Unrecht als ein Volk von Barbaren verleumdet worden ist und daß diese Barbaren sich nicht scheuen, ihr Leben für andere einzusetzen.

Am 28. Februar gedachte man in ganz Deutschland der Toten des Weltkrieges. Feierlich verkündeten die Glöden der Kirchen, daß wir unsere Gedanken sammeln an den Gräbern unserer tapferen Brüder, die für uns ihr junges Leben gelassen haben. Im Reichstag zu Berlin, wo die Spitzen des Reiches versammelt waren, sprach der Redner des Tages, der Präsident des Volksbundes Deutscher Kriegergräber-Fürsorge die inhaltsschweren Worte:

„Ein Volk, das seine Toten vergißt, hat seine Ehre verloren. Schlimm, ein wehrloses Volk zu sein; — schlimmer, ein ehrloses Volk zu sein. Ein Volk, das solche Helden zu seinen Söhnen zählen darf, hat ein Recht, an sich selbst zu glauben. Ohne irgend einen Unterschied der Partei, des Alters, der Konfession, der Klasse und der Bildung liegen unsere Gefallenen da. Nur Eines gab es für sie: sie waren Deutsche!“ —

Reinhold Voß.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die Leipziger Messe ist eröffnet worden. Schon seit langen Jahren bildet diese „Heerschau deutscher Arbeit und deutschen Unternehmungsgeistes“ eine große Anziehungskraft für das In- und Ausland. Das geht so weit, daß das handelsneidische England in diesem Jahre eine Konkurrenz-Messe in London aufgemacht hat, die, wenn man den vielleicht doch nicht ganz unbeeinflussten Stimmen der englischen Presse folgen darf, einigen Erfolg gehabt haben soll. Deshalb bleibt aber doch der Ruf der alten Leipziger Messe unangetastet, und gerade in diesem Frühjahr soll der Besuch des Auslandes besonders stark sein.

Auch der Reichspräsident hat sich die Messe angesehen und dabei eine Rede gehalten, in der er treffend ausführte, die Messe „zeige der Welt, daß Kraft und Wille der deutschen Wirtschaft ungebroschen seien“. Dann gab Hindenburg dem Glauben Ausdruck an eine allmähliche, aber stetige Besserung unserer gesamten Wirtschaftslage und knüpfte daran die Zuversicht, daß sich nicht Mutlosigkeit in den Kreisen des deutschen Handels und der deutschen Industrie breit mache, sondern daß überall der feste Entschluß sich rege, durchzuhalten und wieder aufzubauen.

Ueber dieses Thema sprach man auch vor einigen Tagen im Kreise berufener Wirtschaftler in Köln, wo Dr. Silverberg erklärte, es seien wenige Zeichen vorhanden, aus denen man schließen könne, daß bald ein Aufstieg komme. Es seien bestimmte Zeichen da, die für den Krisenablauf nach den Erfahrungen der Jahrzehnte vorher typisch sind: Wir haben seit verhältnismäßig kurzer Zeit eine ganz ausgesprochene Geldflüssigkeit, wir haben fallende Zinssätze, wir haben zahlreiche Zusammenbrüche und haben endlich eine sehr große Arbeitslosigkeit. Das sind aber nach alten Erfahrungen unbedingt Zeichen des Krisenablaufs. Ob sie aber Zeichen des Wiederaufstiegs sind, oder des Stillstandes der Krise, — das kann sein; aber es muß nicht sein. — Zur ernstlichen Schaffung der Vorbedingungen für eine Besserung ist aber nach Dr. Silverberg zweierlei vonnöten, nämlich zunächst die Erkenntnis, daß wir mit politischem Lavieren und vor allem mit Konzessionen auf dem Gebiete der Wirtschaft und Finanzpolitik zur Förderung politischer Zwecke, persönlich-politischer Zwecke und allgemein-politischer Zwecke, unser Volk von Grund auf ruinieren. Dann aber ist notwendig die Einstellung auf vermehrte Gütererzeugung und deren Voraussetzungen. Nötig ist vor allem eine vernünftige Bildung der Selbstkosten und eine Regelung des Verkaufspreises durch die Konkurrenz.

Ein anderer Redner betonte eine zur Schaffung von Ausfuhrüberschüssen sehr wichtige Maßnahme, nämlich die, durch erziehlche Maßnahmen den Verbrauch derjenigen nicht unbedingt erforderlichen Genuss- und Lebensmittel zu regeln, die wir vom Auslande einführen müssen.

Das rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat berichtet über die Lage des Kohlenmarktes im Januar und stellt dabei eine weitere Verschlechterung fest. Der Absatz hat sich trotz einer vorübergehenden Steigerung der Ausfuhr nicht gehoben, was natürlich in erster Linie auf die weiterhin schlechte Beschäftigung der Industrie zurückzuführen ist. Der Eisenmarkt bietet im Großen und Ganzen immer noch das unerfreuliche Bild der vergangenen Monate. Nach den beim Roheisenverband vorliegenden Aufträgen fehlt noch jede Voraussetzung für Wiederinbetriebnahme weiterer Hochofen, die seit Mitte vorigen Jahres dauernd stillgelegt worden sind, und damit für einen stärkeren Verbrauch an Hochofentof.

Nach alledem ist auf dem Ruhrkohlenmarkt der tiefste Stand noch nicht erreicht. Der Mehrbedarf des Winters hat aufgehört, der Frühjahrsbedarf auf dem Baumarkt tritt nicht im erwarteten Umfang ein. Die Eisenbahn macht Abbestellungen. Das Geld ist zwar flüssig, aber die Abnehmer für Kohlen haben es nicht. Es ist daher im kommenden Monat mit einer weiteren Verschlechterung zu rechnen.

Die Hilfe des Staates für den notleidenden Ruhrbergbau, wenn sie überhaupt kommt, darf natürlich nicht in einer Unterstützungspolitik, wie beim englischen Bergbau, bestehen, sondern in der Beschaffung eines angemessenen Kredits.

Lux.

Die Bedeutung der Braunkohle für die deutsche Volkswirtschaft.

Die industrielle Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten, die bei dem rastlosen Vorwärtstreben von Wissenschaft und Technik weiter und weiter um sich greift, hat den Energiebedarf der deutschen Wirtschaft ge-



Hütet Euch vor Unfällen! Helft Unfälle verhüten.

Unfall K., Brückenbau-Werkstatt, vom 22. Februar 1926.

Beim Verschieben eines Werkstückes auf der Bohrzulage kam der Schlosser K. dem in Bewegung befindlichen Spiralschneider zu nahe u. wurde an der losen Oberkleidung erfaßt.

Nur der Geistesgegenwart des Krananhängers G., der den Antrieb einstellte, hat es K. zu verdanken, dass er mit verhältnismässig leichten Verletzungen davonkam.

Es wird dringend davor gewarnt, mit loser Kleidung zu arbeiten. Auch ist beim Handtieren unter bewegten Maschinen teilen der Antrieb einzustellen.

H - Zentrale für Unfallschutz.

waltig gesteigert. Die mächtigste Energiequelle, die uns Arbeitsdampf, Wärme und Elektrizität liefert, ist zur Zeit die Kohle. Man kann daher mit Recht behaupten, daß die Kohle der größte materielle Kulturfaktor unseres Zeitalters ist. Ihre Bedeutung als Energie- und somit als Lebensspender führt man sich am deutlichsten vor Augen, wenn man bedenkt, wieviel Menschen heute von der Industrie leben, und daß ohne Kohle der Aufbau der Rheinindustrie gar nicht möglich gewesen wäre. Auch in Deutschland sind die Kohlenvorräte der Hauptfaktor im Energiehaushalt des Volkes und bilden hierdurch einen der wichtigsten Bestandteile des deutschen Volkswirtschaftens.

Die Bedeutung der Braunkohle innerhalb der deutschen Kohlenwirtschaft hat in der letzten Zeit mehr und mehr zugenommen, da sich die deutsche Wirtschaft seit Kriegsbeginn teilweise auf Braunkohle umgestellt hat. Der Anteil der Braunkohle an der Deckung des Braunkohlebedarfs ist von Jahr zu Jahr gewachsen. Die monatliche Braunkohleförderung Deutschlands ist von 7—8 Millionen Tonnen in der Vorkriegszeit auf 11—12 Millionen Tonnen gestiegen; hiervon entfallen etwa 5 Millionen Tonnen auf den mitteldeutschen und je 3 Millionen Tonnen auf den ostelbischen und rheinischen Bezirk. Diese gewaltige Steigerung der Förderung wurde ermöglicht durch die Bildung größerer Gesellschaften, die den Abbau in großzügiger Weise, nach einheitlichen planmäßigen Gesichtspunkten und unter Anwendung der modernen Gewinnungstechnik vornahmen.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau werden zur Zeit etwa 90 000 Arbeiter und Beamte beschäftigt. Wenn man nun noch in Erwägung zieht, daß die Braunkohle der Schlüssel für zahlreiche Industrien und besonders in Mitteldeutschland die Grundlage für das gesamte Wirtschaftsleben ist, so kann man ungefähre ermessen, welche Bedeutung die Braunkohle für die deutsche Volkswirtschaft hat. Deutschland besitzt die größten Braunkohlenvorräte in Europa; nach neueren Schätzungen sollen diese Vorräte etwa 22 Milliarden Tonnen betragen. Die deutsche Braunkohlenindustrie ist daher in hervorragendem Maße dazu berufen, an dem Wiederaufbau und der Weiterentwicklung unseres Vaterlandes mitzuarbeiten.

Unsere Schul-Neulinge.

Bekanntlich mußten in den letzten Tagen unsere Sechsjährigen zur Aufnahme in die Schule angemeldet werden. Für die Eltern und die Kinder bedeutet dies gewiß einen wichtigen Lebensabschnitt: Die Zeit des planmäßigen Lernens beginnt. Das soll uns veranlassen, einmal einige Gedanken über Kindererziehung besonders im schulpflichtigen Alter zu durchstreifen. Zweifellos erhält das Kind durch den Besuch eines guten Kindergartens eine hinreichende Vorbildung und Vorbereitung für die Schule. Im Lesen, Rechnen usw. sind für den Eintritt in die unterste Klasse einer Schule besondere Kenntnisse jedoch nicht erforderlich. Es ist sogar wünschenswert, wenn das Kind in bezug auf sogenannte Schulfenntnisse ganz unvorbereitet in die Schule kommt. In törichter Eitelkeit erteilen einzelne Mütter und Väter ihrem Kind Unterricht zur Vorbereitung auf die Schule in der Beförderung, ihr Kind möchte an Kenntnissen hinter den Kindern zurückstehen.

Junge Eltern lernen bei der Geburt des ersten Kindes zum ersten Male ein Kindesleben näher kennen und beobachten. Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr sehen sie die natürlichen Fortschritte in bezug auf körperliche und geistige Entwicklung. Dies alles ist ihnen neu, und gar zu leicht glauben sie, ihr Kind habe ganz vorzügliche Anlagen und sei mehr, als anderer Menschen Kinder. Dieses hat auch die unangenehme Folge, daß Eltern unwillig werden, wenn erfahrene Menschen nicht in das Lob einstimmen. Eltern sollten im Interesse ihrer Kinder einen guten Rat über dieselben annehmen und beherzigen, den Kindern nichts zu hoch anzulegen, sonst kommen sie später leicht in die schlimme Lage, da strafen zu müssen, wo sie vorher gelobt haben, und ein solch unangenehmer Rückschritt ist von den schlimmsten Folgen.

Sehr häufig hört man, besonders Mütter, wenn sie das Kind zum ersten Male in die Schule bringen, sagen: „Ich verlange nicht, daß das Kind angestrengt wird!“ Dieses Verlangen ist für das Kind nachteilig. Der Schüler muß gleich am ersten Tage seines Schulbesuches erkennen, was das heißt: „In die Schule gehen“. Das Kind wird von vornherein in Anspruch genommen, wenn auch mit Rücksicht, Schonung und Liebe. Der erste Eindruck ist der bleibende.

Soll der Schulunterricht möglichst günstig auf das Kind einwirken, so muß es vor allem in seinen sechs ersten Lebensjahren eine sittlich gute Erziehung genossen haben. Da sieht es aber bei manchen Kleinen, die zur Schule kommen, nicht gerade befriedigend aus. Die Lehrer und Lehrerinnen müssen oft einen großen Teil der Zeit, die eigentlich dem Unterricht gewidmet sein sollte, dazu verwenden, alte, eingewurzelte Fehler der Schüler

auszuwischen. So findet sich mancher Schüler nicht in die Ordnung; er weiß überhaupt nicht, was Ordnung ist. Nicht selten kommen wohl die Eltern und beschwerten sich, daß etwa das Kind seine Bücher nicht schonen lerne. Wie kann aber die Schule in einem viertel oder halben Jahre erreichen, was die Eltern dem Kinde in sechs Jahren nicht beibringen konnten? Wiederum kommt ein kleiner, allerliebster Knabe in die Schule, der sehr gute Anlagen hat, aber so flatterhaft und unaufmerksam ist, daß seine Gedanken sich nicht einen Augenblick auf einen Gegenstand konzentrieren können. Die Schule soll nun mit einem Male das erreichen, was das Haus verdorben hat. Ein Mädchen sitzt mutlos und ängstlich da, seine gelispelten Antworten sind unsicher, obwohl sie meist richtig sind. Es fehlt ihm das Selbstvertrauen, das ihm durch eine einschüchternde, nur auf Furcht wirkende Erziehung oder durch zu vieles Meistern oder gar durch Spott geraubt worden ist. Die größeren Unsittlichkeiten oder schlechteren Angewohnheiten, die leider auch manche Kinder mit sich bringen, wie die Unreinlichkeit, die Verträulichkeit mit der Lüge, die Nachlässigkeit usw. sollen nur erwähnt werden.

Sehr notwendig ist es, daß die nun in die Schule eintretenden Kinder bereits einen richtigen Gebrauch von ihren Sinneswerkzeugen zu machen verstehen. Es mag sonderbar klingen, wenn gesagt wird, daß mancher kleine Schüler nicht einmal richtig sehen, noch richtig hören kann, obwohl er gesunde Augen und Ohren hat. Fragt man ein solches Kind, was es unterwegs gesehen, was Vater und Mutter ihm aufgetragen haben, so weiß es nichts zu antworten. Es geht in Gedanken versunken durch die Straßen, weiß oft nicht, durch welche Straße es gekommen ist, weil seine Einbildungskraft sich mit ganz andern Dingen beschäftigt. Da es nicht auf die Außenwelt achten gelernt hat, wird es auch nicht gleich auf das Wort des Lehrers achten, bis es sich nach und nach an Aufmerksamkeit in der Schule gewöhnt. Beim Schreiben sieht es nicht auf die Vorchrift und beim Lesen nicht auf das Buch. Es stellt allerlei hübsche Betrachtungen über die verschiedensten Dinge an, aber die Worte des Lehrers hört es nicht, dem



Schularbeiten.

Unterricht dauernd zu folgen vermag es noch gar nicht, selbst wenn ganz kindlich zu ihm gesprochen wird. Darf man aber von einem solchen Kinde sagen, es kann hören? Gewiß nicht. Seine Sinne beherrschen es, statt daß es die Sinne beherrscht, es hat noch nicht gelernt, seine Aufmerksamkeit, das ist seine Sinnesfähigkeit, auf einen gegebenen Gegenstand zu richten. Was ihm angenehm erscheint, das erfüllt seinen Geist.

Will man ein Kind für die Schule zweckentsprechend vorbereiten, so lehre man es sehen und hören, d. h., man gebe ihm schon früh allerhand kleine Aufträge und achte auf die genaue Ausführung derselben, besonders darauf, daß es die Antworten, die ihm die Leute gaben, genau überbringt. Ist das Kind auf dem Spielplatz gewesen, so fragt man es, was es daselbst gesehen hat, man lehre es, in seinem Bilderbuch auf

Anfall bedeutet Lohnausfall - seid vorsichtig.

Max Löff.
Der blinde Passagier
 (6. Fortsetzung.)

In der Erwartung baldiger Trinkgelder fragten die Stewards aufmunternd nach unserm Befinden und brachten den schwächeren Leidensbrüdern die dampfenden Teetassen nach den Betten. Es war ein köstliches Getränk unter obwaltenden Umständen. Alles lächelte. Jeder suchte damit anzudeuten, daß die andern sich doch noch weit erbärmlicher aufgeführt hätten und sich heute in guter Gesellschaft kaum sehen lassen könnten. Doch schien es ein stillschweigendes Uebereinkommen, geschwätzige Einzelheiten nicht einzugehen. Nachdem man sich in dieser Art auch moralisch rehabilitiert hatte, ging es eilig aufs Deck.

Das war also England, der Hort der Freiheit, der Kern der größten Weltmacht unserer Zeit, das Ideal der jungen Maschinentechniker aller Welt. Es war ein herrlicher Morgen nach englischen Begriffen, wie ich sie später kennen lernte. Es schneite nicht, es regnete nicht, und man sah nichts. Grau in grau lag Wasser und Land vor uns: stahlgrau, silbergrau, blau-, grün- und braungrau, alles merkwürdig fern und groß und wunderbar zart, das gespenstische Bild einer kaum irdischen Welt, über der eine verschwommene rundliche Lichtquelle zu schweben schien, an der Stelle, wo in andern Ländern zu dieser Tages- und Jahreszeit die Sonne steht.

Glatt und munter schwammen wir mit der steigenden Flut den Strom hinauf. Dampfer plätscherten in weiter Ferne, ehe sie aus dem

Nebel heraustreten und, selbst Nebelbilder, an uns vorüberglitten. Himmelhohe Segelschiffe, alle Segel ausgespannt, traten plötzlich still und feierlich wie Gespenster aus dem Silbergrau heraus, schwebten lautlos vorüber und waren verschwunden, ehe man sich zweimal umhau. Am Ufer zeigten sich jetzt nackte Maßen wie entnadelte Tannenwälder, formlose Wesen mit Sparten und Stangen nach allen Richtungen. Dann hörte man ein leises dumpfes Brausen, das langsam anschwoll und alles in geheimnisvoller Weise durchdrang, selbst das laute Rauschen unsrer Räder; dazwischen manchmal einen scharfen Knall, einen Pfiff, ein lautes Gepolter, weiterschallende Rufe von Schiffen aus unsichtbaren Fischerbooten. Alles kühl und feucht und fröstelnd. Bald aber kamen deutlichere Umrisse von Häusern, riesige, schwerfällige Biersäle, himmelhohe Schornsteine. Das Brausen wurde lauter und schwoll zum dumpfen, unablässigen Brüllen der erwachenden Millionenstadt. Jetzt zeigte sich eine bekannte Form über den zadjigen Umrisen unzähliger Schornsteine wie ein alter guter Freund: der Tower mit seinen vier Ecktürmen. Den kannte und liebte ich ja schon seit meinem sechsten Jahre, in einem übel zerrissenen Orbis pictus. Und gleich darauf sperrte uns in dem immer glänzender werdenden Nebel eine gewaltige Geisterbrücke den Weg, welche die glasartig spiegelnde Wasseroberfläche begrenzte: London-Bridge.

Unser Dampfer macht jetzt unruhige, stotternde Bewegungen. Mächtige Schiffe wimmeln um uns her, durch die er sich durcharbeiten muß. Scharfe Kommandoworte, Pfeifen und Schreien scheint hierzu nötig zu sein. Alles drängt sich aufs Deck: Koffer und Mantelfläde, Kinder und Frauen. Der Kampf ums Dasein erwacht rücksichtslos unter Menschen und Dingen. Ein halbes Duzend Matrosen drängt sich nach dem einen Radkasten durch. Sie schieben die Landungsbrücke zurecht. Das dröhnende Brausen der Riesenstadt lastet betäubend auf den Ohren. Erdrückende, wirre Häusermassen hängen über uns herein, feindlich, drohend. Jetzt heult unsre Dampfpeise ein ohrzerreißendes Geheul. Jemand, der halb verrückt sein muß, läutet auf einem benachbarten Schiff eine Glöde, als wollte er den jüngsten Tag einläuten. Unsrer Maschine hält still. Zi-

alle Einzelheiten jedes Bildes zu achten. Wird mit ihm geredet, so darf es sich in seiner Aufmerksamkeit durch nichts stören lassen. So wird das Kind Herr seiner Sinne, so lernt es sehen und hören.

Fast ebenso nötig, wie eine gute Ausbildung der Sinne, ist auch eine gute Aussprache; daß hierin viel gesündigt wird, ist bekannt. Die Aussprache der neu eintretenden Kinder gibt interessante Aufschlüsse auf die häusliche Erziehung. Da bringt das eine Kind allershand kindische, die Sache verflüchtende Namen mit. Das andere Kind redet, wie man es von Dienstboten gewohnt ist, wenn dieselben unter sich sind. Ein Drittes kann einzelne Laute überhaupt nicht aussprechen, obwohl es keinen organischen Fehler hat. Eine gute Aussprache unterstützt den Unterricht wesentlich. Nicht nur befördert sie das Lesenlernen, sondern auch die Rechtschreibung wird dadurch sehr unterstützt; denn in den ersten Jahren schreibt das Kind so, wie es spricht.

Sehr gut ist es, wenn die Kinder auch einige Zahlenbegriffe mit in die Schule bringen. Es ist auch nicht gut denkbar, daß ein Kind von sechs Jahren ganz ohne dieselben bleiben könne, wenn man, wie bereits angedeutet, zum richtigen Sehen und Hören anleitet. Daß der Mensch zwei Füße, zwei Hände und an jeder Hand fünf Finger hat, wissen freilich die meisten Kinder, die in die Schule eintreten, weil ihnen das so vorgesagt worden ist. Ja, einige können geläufig bis hundert zählen. Fragt man aber ein solches Kind, was mehr sei, 8 oder 4, so wird meist die Prüfung schlecht bestanden. Woher kommt das? Das Kind lernt die Zahlenreihe nur mechanisch auswendig, ohne damit irgendwelche Begriffe zu verbinden. Will man das Kind im Hause für den Rechenunterricht vorbereiten, so muß man darauf achten, daß die Zahlworte nicht ein leerer Schall sind, sondern daß Begriffe damit verbunden werden. Hierzu geben die Kinder selbst oft genug Veranlassung, denn sie fragen häufig: „Wieviel Babbeldchen bekomme ich heute?“ Damit zeigt das Kind die richtige Art und Weise, wie es zu Zahlenbegriffen kommen kann: es fragt nach der Zahl von Gegenständen, will also keine Zahlen ohne Benennung haben. Man frage nach der Zahl der Bilder, der Stühle usw., die im Zimmer sind. Man sage: „Hole vier Löffel, rüde vier Stühle an den Tisch.“ Auf den Vorkenntnissen bereite man durch eine gute und deutliche Aussprache vor. Schreibunterricht zu erteilen, ist zwecklos.

Mögen auch die Eltern ihren Kindern vor der Schulzeit keinerlei Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen, eines kann ihnen nicht erlassen werden, das ist eine gute sittliche Erziehung der Kinder, ohne welche der ganze Erfolg des Schulunterrichts in Frage gestellt wird.

Aus der Unfallstatistik.

Vergleiche zwischen deutschen und amerikanischen Unfallziffern im Bergbau und ihre Verringerungsmöglichkeiten.



Der gesamte Bergbau ist aus ganz natürlichen Verhältnissen heraus durch eine bedauerliche Höhe der Unfallziffer gekennzeichnet. Vielfach besteht auf deutscher Seite die Annahme, daß im amerikanischen Bergbau die Unfallziffer nicht so groß sei bezw. nicht weit von der unsrigen abweiche.

Aus Aufzeichnungen von Dr. Jüngst in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ ist zu ersehen, daß die Unfallziffer im amerikanischen Bergbau höher ist als im deutschen. Obwohl sich bei näherer Betrachtung herausstellt, daß die Unfallziffer im amerikanischen Bergbau im Laufe der letzten Jahre durch anhaltendes Arbeiten auf dem Gebiete der Unfallverhütung wesentlich

zurückgegangen ist, erfreut sich der deutsche Bergbau noch einer niedrigeren Zahl. Infolge des Krieges und der Nachkriegszeit, wo viele mit dem Bergbau unvertraute Arbeiter herangezogen werden mußten, war zwar im deutschen Bergbau eine Steigerung der Unfallziffer nicht zu vermeiden. Im Jahre 1921 traten schon wieder normale Verhältnisse ein, und im Jahre 1923 ging die Zahl noch weiter zurück. Letztere kann jedoch nicht zu einem Vergleich herangezogen werden, weil infolge der Ruhrbesetzung erhebliche Betriebseinschränkungen nicht zu vermeiden waren, was den Rückgang der Unfallziffer erklärt.

Um einen Vergleich zwischen der deutschen und amerikanischen Unfallziffer im Bergbau möglich zu machen, sind für die folgenden Aufzeichnungen 300 Schichten und 1000 Personen zugrunde gelegt.

Eine Durchsicht der Unfallaufzeichnungen ergibt, daß im amerikanischen Bergbau vielfach doppelt so viele Unfälle zu verzeichnen sind als im deutschen. Diese Tatsache wird durch den Umstand erklärt, daß dort die Belegschaft aus einem bunten Völkergemisch zusammengestellt ist und es nicht selten vorkommt, daß Grubenverwaltungen ihre Bekanntmachungen zweckmäßig in 5 bis 6 verschiedenen Sprachen veröffentlichten müssen. Ferner mag die weitgehende Mechanisierung des Bergbaues, es werden z. B. im Weichkohlenbergbau, der $\frac{5}{6}$ der Gesamtgewinnung ausbringt, rund 70% dieser maschinell gewonnen, dazu beitragen.

In Anbetracht der weit günstigeren geologischen Verhältnisse in Amerika, müßte dort die Unfallziffer bedeutend geringer sein.

Vergleicht man noch die Unfallziffer mit der Fördermenge, so ergibt sich, daß in Deutschland auf etwa 100 000 Tonnen ein Todesopfer zu beklagen ist, während in Amerika bei doppelter Fördermenge ein Todesfall vorkommt. Indessen besteht die vorher erwähnte Tatsache, daß von der amerikanischen Belegschaft ein weit größerer Prozentsatz zu Schaden kommt. Ein Vergleich (bezogen auf 300 Schichten und 1000 Mann) ergibt folgendes Bild:

Tödliche Unfälle im Steinkohlenbergbau.

Preussen:	im Jahre	Unfälle/1000 Mann	Vereinigte Staaten:	im Jahre	Unfälle/1000 Mann
43 046	1907	6,71	68 092	1907	6,71
53 869	1908	5,85	69 038	1908	5,85
58 653	1909	5,31	72 503	1909	5,31
59 389	1910	5,19	72 838	1910	5,19
63 536	1911	4,94	72 662	1911	4,94
59 381	1912	5,17	74 644	1912	5,17
96 864	1913	4,66	76 345	1913	4,66
96 263	1914	4,59	73 408	1914	4,59
547 227	1915	16,39	72 091	1915	16,39
559 255	1916	15,75	75 317	1916	15,75
658 640	1917	18,59	76 426	1917	18,59
700 088	1918	20,79	77 569	1918	20,79
748 867	1919	20,94	78 621	1919	20,94
638 024	1920	21,19	82 323	1920	21,19
640 248	1921	22,49	84 802	1921	22,49
593 237	1922	23,19	86 560	1922	23,19

Leider ist wohl der größte Prozentsatz der Unfälle im Bergbau der Betriebsgefährlichkeit zuzuschreiben, aber auch ein bedeutender Teil der Unfälle ist teils auf die Unvorsichtigkeit, teils auf Unerfahrenheit der im Bergbau tätigen Arbeiter zurückzuführen.

Im deutschen wie im amerikanischen Bergbau wird sehr viel auf dem Gebiete der Unfallverhütung durch steten Hinweis in Wort und Bild

Schütze das Werk u. seine Einrichtungen vor Gefahren, so sicherst du dir Arbeit u. Verdien!

Isch und speiend fährt der überschüssige Dampf durch das Rohr am Schornstein, das zitternd wie eine Orgelpfeife im tiefsten Bass in den Lärm einstimmt. Die Landungsbrücke fällt aus Ufer. Wie Schafe, die den Kopf verloren, drängt sich alles zwischen die Geländer des engen Stegs. Wehe dem Regenschirm, der quer zwischen die aufgeregten Beine der sich bildenden Seeschlange aus Menschenleibern gerät.

Ich selbst stak mitten in dem sich langsam durchtrichternden Anäuel und riß an meinem Koffer, der zwischen den Knien eines Herrn stak, der hinter mir drei Kinder zusammenzuhalten suchte. So ging's über die Brücke. „Aber um Himmels willen, wo bezahlt man denn?“ rief ich in wirklicher Seelennot. „Ich habe ja noch nicht bezahlt!“ Die Leute starrten mich an, große Fragezeichen in den Gesichtern. Zum Glück verstand mich niemand. Ich spürte jetzt festen Boden unter den Füßen. Alles rannte durch die finsternen Gebäude und schwarzen Höfe der Katharinentöds in die Lower-Thames-Straße hinaus, nach Gialtern schreiend, nach Gepädträgern, nach Gepäd, nach Weib und Kind. Einen Augenblick lang lag mein Koffer auf einem Tisch, der das Zollamt vorstellte; ich suchte nach meinen Schlüsseln. Im nächsten hatte ihn ein Mann ergriffen, auf die Schultern geschleudert und rannte davon. Ich sah, schon ziemlich in der Ferne, das teure, wohlbekannte gelbe Leder über den Köpfen der Menge manchmal auftauchen. Das ging denn doch über den Spaß: mein ganzes Hab und Gut! Ich rannte ihm nach; natürlich.

Draußen im Getümmel einer engen, düsteren Straße, in der das Fuhrwerk ineinandergriß wie die Zähne eines Uhrwerks, stand mein Mann neben einem Sandfome, auf dessen Dach sich bereits mein Koffer befand, als ob er dort zu Hause wäre. Es blieb keine Zeit, mich zu besinnen. Das Maul eines Pferdes stieß mir an den Hinterkopf. Der Mann streckte mir eine riesige Hand entgegen. Ich legte einen Franken hinein in der bangen Erwartung einer schwer durchzuführenden Diskussion über die fremde Münze und von etwas Kleingeld englischen Gepräges. Aber ich wurde angenehm enttäuscht. Mit einem gutmütigen Nicken, halb Herablassung, halb Zufriedenheit andeutend, war der Mann verschwunden, ohne

seine Ruhe, ohne eine Sekunde seiner Zeit zu verlieren. Einige Augenblicke später sah ich ihn noch einmal unter einer riesigen schwarzen Kluft von zwei Damen verfolgt, die laut schreiend ihre Regenschirme in die Luft schwenkten. (Fortsetzung folgt.)

Humor aus aller Welt.

Das Unverzeihliche.

„Daß der Bengel Seegrass in meine Pfeife gestopft hat, das nehme ich nicht so übel, aber daß ich es als feinsten Lathafra geraucht habe, das kann ich ihm nicht verzeihen.“ („Megendorfer Blätter“.)

Verfäumnis.

„Der Professor hat mich am Stammtisch einen Banausen genannt. Was ist das?“

„Ja, genau weiß ich's auch nicht, aber es ist nichts Schmeichelhaftes. Jedenfalls hätten Sie ihm als gebildeter Mann eine Ohrfeige geben müssen!“ („Megendorfer Blätter“.)

Das Zeitmaß der Frauen.

Sie: „Es ist jetzt 3 Uhr. Ich werde auf fünf Minuten spazieren gehen.“

Er: „Vergiß aber nicht, daß wir um 8 Uhr essen!“

(„Matin“.)

Richtig.

„Sind Sie dafür, daß sich Frauen mit öffentlichen Angelegenheiten befassen?“

„Schon, wenn Sie wollen, daß die Angelegenheiten wirklich öffentlich sein sollen.“ („Bristol News“.)

auf unfallsicheres Arbeiten und Unfallverhütungsmöglichkeiten getan. Eine der wichtigsten Arbeiten im Unfallverhütungswesen bleibt jedoch die Heranbildung von Leuten, die allen Anforderungen unter und über Tage entsprechen.

Diese Aufgabe ist im deutschen Bergbau in letzter Zeit von vielen Unternehmen ernstlich besprochen worden und teils schon bis zur Lösung gekommen. Dort sollen in Zukunft die Bergjungmänner, ähnlich wie schon auf zahlreichen Werken des Ruhrgebietes die Lehrlinge, allen Anforderungen entsprechend handwerklich weitgehendst ausgebildet und mit allen bergmännischen Facharbeiten sowie mit den im Bergbau vorkommenden Maschinen vertraut gemacht werden.

Neben diesem praktischen Unterricht wird ihnen noch in der Lehrschicht theoretischer Unterricht erteilt. Ganz besonders sollen sie

dort auf die Gefahren unter Tage, ihr Verhalten zu denselben und Anwendung der modernsten Rettungsapparate hingewiesen werden.

Mit der Ausbildung in engster Verbindung steht der Arbeits-sport, welcher die körperlichen Kräfte stärken und die Gewandtheit fördern soll.

Durch eine solche zweckdienliche Ausbildung der Bergjungmänner sollen Facharbeiter herangebildet werden, die wieder mit Lust und Liebe zu ihrem schweren Berufe stehen, wodurch es vermieden wird, daß unfähige Leute aus allen möglichen Berufen, die zur Gefährdung des Betriebes beitragen, eingestellt werden müssen.

Die geschulten Bergleute werden in weit größerem Maße in der Lage sein, sich selbst und ihre Mitarbeiter vor Unfällen zu bewahren.
Ingenieur Bongardt.



Aus der Geschichte der Dortmunder Union

XII.

Die Vereinigung mit Deutsch-Luxemburg.



Das Jahr 1910 bedeutet die große Schicksalswende in der Geschichte der Union. Es bringt die Vereinigung des Unternehmens mit der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft und damit die Entwicklung der bisher notleidenden Dortmunder Union zu einem der gewaltigsten deutschen Montanwerke.

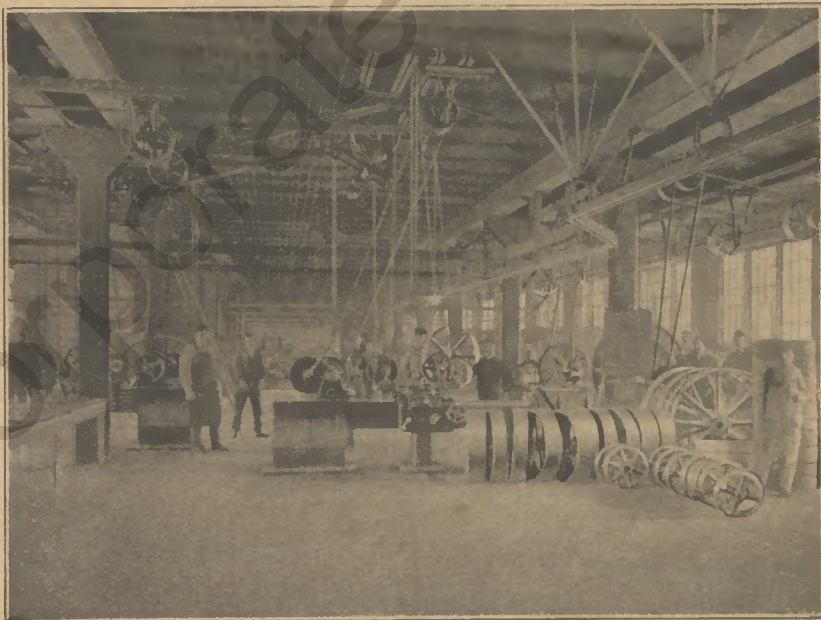
Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft, auf deren Entwicklung wir hier kurz eingehen wollen, war erst um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts gegründet worden, auf einer Kapitalunterlage von 100 000 Mark. Sie hatte sich in der Folgezeit in glänzender, fast beispielloser Weise entwickelt, unter der geistigen Leitung von Hugo Stinnes, der im Jahre 1904 mit der Angliederung der westfälischen „Bergbau-Aktien-Gesellschaft Friedlicher Nachbar“, in den Aufsichtsrat des Unternehmens trat. Im Jahre 1905 übernahm die Gesellschaft den Bergbau-Verein Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim und erweiterte im Jahre 1909 seine Kohlengrundlage durch eine Anteilnahme an der großen „Saar- und Mosel-Bergbau-Aktien-Gesellschaft“ zu Karlingen, die später ganz in ihren Besitz überging.

Im Jahre 1910 kam eine der damaligen größten Fusionen industrieller Unternehmungen zustande, die Vereinigung der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft mit der „Union“. Die Union hatte sich zu diesem Schritt vor allem leiten lassen durch die Notwendigkeit der Verschmelzung mit einem kapitalkräftigen Unternehmen, für „Deutsch-Luxemburg“ war für die Vereinigung maßgebend die Lage seiner Kohlenfelder zu denen der „Union“. Für beide Unternehmungen waren ferner die Vorteile maßgebend, die man sich aus dem Erzeugungsausgleich der beiden Hüttenwerke in Differdingen und Dortmund versprach.

Die „Union, Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie“ hatte nach fast 40 jährigem Bestehen aufgehört, selbständig weiter zu bestehen. Sie wurde als Abteilung Dortmunder Union der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft angegliedert.

„Deutsch-Luxemburg“, wie die bald hörsenmäßige Bezeichnung für das gesamte Unternehmen hieß, erhöhte durch Ausgabe neuer Aktien sein Gesamtkapital um 36,5 Millionen auf 100 Millionen Mark. Von dieser Erhöhung wurden 22,2 Millionen Mark für den Erwerb der 42 Millionen Mark betragenden Union-Aktien verbraucht, das Aktienkapital der Union sank somit auf 19,8 Millionen Mark herab. Trotz dieser Transaktion konnte der neue Konzern im Geschäftsjahr 1910/11 noch 11%

Dividende auf das dividendenberechtigte Aktienkapital von 90 Millionen verteilen. In dem Geschäftsbericht der Gesellschaft vom 25. Oktober 1911 heißt es denn auch: „Wenn berücksichtigt wird, daß das vorstehende Resultat erzielt worden ist, während eines Zeitraumes, in dem sich die Ab-



Blick in unser Riemenscheibenwerk.

Diese Riemenscheibe, mit der Bezeichnung „Union-Riemenscheibe“ entsteht in einem neuartigen Verfahren. Sie wird aus gepreßten, dünnen Einzelteilen aus Siemens-Martin-Stahlblech hergestellt und besteht aus der Nabe, den Armen und dem Riemenscheibenfranz. Die Arme und die Nabe sind hohl, das Gewicht der Riemenscheibe daher sehr leicht. Die Scheibe ist trotzdem äußerst widerstandsfähig.

teilung Dortmunder Union sowie die früheren Union-Zechen wie auch die Zeche Kaiser Friedrich in vollem Umbau befanden und infolgedessen naturgemäß nur in geringem Maße zu den Ergebnissen beitragen konnten, so darf daselbe als durchaus befriedigend bezeichnet werden.“

Der Hinweis auf den vollen Umbau der Dortmunder Union ist berechtigt. Da heißt es z. B. in dem Bericht weiter: „Um die teilweise unhaltbaren technischen Zustände, unter denen die Dortmunder Union und die ihr angegliedert gewesenen Zechen früher zu leiden hatten, endgültig zu beseitigen, sind von uns eine Reihe von Aenderungen und Neuanlagen in Angriff genommen worden, die wir nachstehend kurz skizzieren wollen.“

Auf der Dortmunder Union selbst wurde zunächst auf der ganzen Linie mit der Elektrifizierung der zum Teil gänzlich veralteten Arbeitsmaschinen fortgefahren. Es wurden 43 Motore neu angeschlossen, wodurch 52 Dampfkessel mit 7600 qm Heizfläche und 42 Dampfmaschinen außer Betrieb gesetzt werden konnten. Nach der Neuzustellung des Hochofens werden nur noch wenige Stochkessel in Betrieb bleiben.

In den Kraftzentralen kamen ein weiteres Gasgebläse und zwei weitere Gasdynamomaschinen in Betrieb. Zur besseren Ausnutzung der Hochofengase ist eine größere Gasreinigungsanlage im Bau, die bereits ihrer Vollenendung entgegengeht.

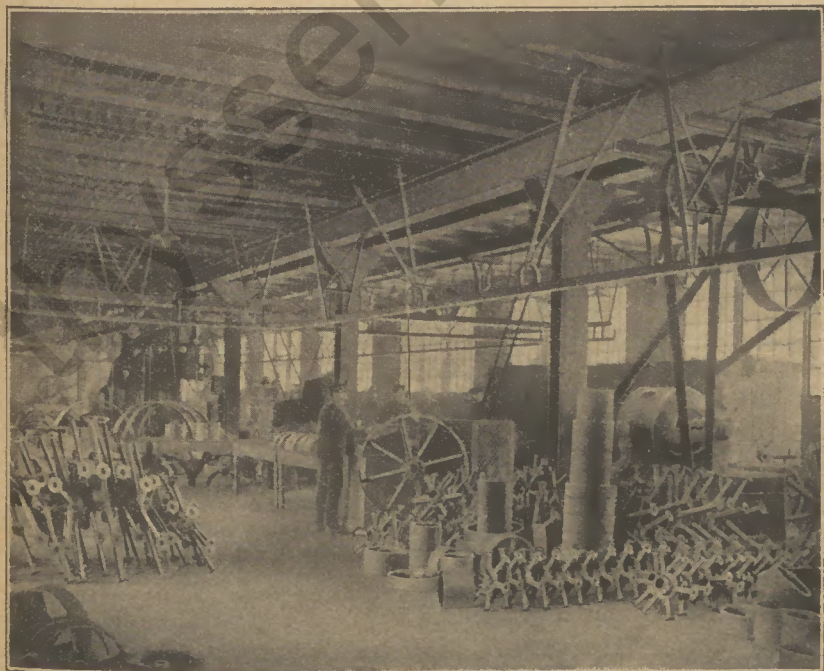
Da die alte Mischanlage durchaus nicht genügte, wurde eine neue mit einem Fassungsvermögen von 1000 Tonnen für jeden Mischor erbaut.

Das alte Thomas-Stahlwerk wird ferner durch ein neues ersetzt werden, zwei Konverter sind bereits fertiggestellt, ebenso die zugehörigen Krananlagen.

Außerdem ist ein neues Martin-Stahlwerk und im Zusammenhang damit eine Elektro-Stahlanlage in Angriff genommen.

Weiterhin sind eine Blockstraße und zwei Universalstraßen, alle drei mit elektrischem Antrieb im Bau.

All diese Neuanlagen ebenso wie Seilbahn und Gasanschluß an die Zechen sollen noch im Laufe dieses Geschäftsjahres dem Betrieb übergeben werden.



Blick in unser Riemenscheibenwerk.
Zusammenbau der Einzelteile.

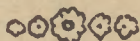
Mutterpflicht und Mutterglück.

VI.



An des Säuglings Schwergewicht,
Kannst Du sehen, wo's gebricht.
Ob das Kind zuviel getrunken,
Oder ob's Gewicht gesunken.
Leg' Gewichtstabellen an,
Daß man alles merken kann.
Aengstlich brauchst du nicht zu sein —
Achtsam nur — lieb' Mütterlein!

Deutsches Rotes Kreuz,
Abt. „Mutter und Kind“.



mir eine bedeutungsvolle Aufgabe der Reichsgesundheitswoche zu sein, hier Wissen und Aufklärung in weite Kreise zu tragen.

Was zu wissen not tut, läßt sich in einigen wenigen Sätzen sagen: Je jünger dein Kind ist, um so ängstlicher mußt du es vor Tuberkulose schützen. In der tuberkulösen Umgebung birgt sich die Gefahr, nicht im Stammbaum; nicht dadurch ist dein Kind gefährdet, daß lange vor seiner Geburt Großeltern, Tanten oder andere Anverwandte an Tuberkulose zugrunde gegangen sind, sondern dadurch, daß hustende oder spuckende Tuberkulose (Wohnungsgenossen, Dienstpersonal, Freunde des Hauses) mit ihm in Berührung kommen.

Hinter der Rücksicht auf die Gesundheit deines Kindes haben alle anderen Rücksichten zurückzutreten; bringe im Notfall den Mut auf, verdächtigen Tuberkulösen den Verkehr mit dem Kind zu untersagen. Ihre Kränkung ist, so leid sie dir tut, immer noch weniger schlimm als die Erkrankung deines Kindes.

Strickgarne waschecht zu machen.

Die allgemein gern getragenen bunt bestickten Blusen und Kleider haben häufig den Nachteil, daß die Farben in der Wäsche zerlaufen. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, nehme man die zum Besticken ausgewählten Garne und Twiste und lege sie vor dem Gebrauch in stark aufgekochten Essig. Hierin lasse man sie einige Stunden liegen, dann wird das Garn herausgenommen, der Essig noch einmal aufgekocht und erneut darüber gegossen. Hiernach wird das Garn gut mit klarem Wasser gespült und zum Trocknen aufgehängt. Alle mit so behandeltem Garn hergestellten Stidereien werden in der Wäsche niemals ihre Farbe einbüßen.

Vereins-Nachrichten.

Männer-Gesang-Verein der Dortmunder Union „Loreley“.

Das in unserer Zeitung wiederholt angekündigte Konzert hat am 28. v. Mts. am „Friedenbaum“ stattgefunden. Der Besuch war gut, aber er hätte, um es gleich vorweg zu nehmen, in Anbetracht des angekündigten

Programmes und der Leistungen viel besser sein können. Im Mittelpunkt des Programmes stand die Erstaufführung der Brümmerischen Sinfonie „Sieger des Lebens“. Und sie verdiente das ungeteilte Interesse und die Andacht der Zuhörer. Schon der Anfang, der das Schicksal anruft, war langsam und dynamisch wunderbar abgetönt. Die Stelle „Uns Erdenrund strich deine Hand, ein Heldentum aus Gladesgluten, ein Opferschrei und ein Verbluten“ die meisterhaft herausgearbeitet war, war in diesem Teil wohl der Höhepunkt. Uns Herz greifend und ebenso tief empfunden vorgetragen war der zweite Teil, das Largo, wie es der Komponist benennt. Sehr gut gefallen hat uns, textlich sowohl wie hinsichtlich der Vertonung, der dritte Teil, das Scherzo. Markig und klangvoll kam der Schluß heraus: „Wohlan! Es lebe die Tat!“ Mit Jubelklang und Gloriantönen schließt die Sinfonie im vierten Teil, dem Allegro. Man merkt an dem Aufbau und der Durchführung der Vertonung den Meister. Wenn auch manche Stellen an andere lebende Männerchorkomponisten erinnern mögen, die Gesamtwirkung dieses Werkes, in dessen Mittelpunkt Volk und Vaterland stehen, war bezwingend. Der Verein hat sich mit dieser Aufführung ein Verdienst um die Wiedergabe solcher Werke erworben, man sah es aber auch den Sängern an, mit welchem Eifer und welcher Lust sie bei der Sache waren. Wohl überflüssig, zu bemerken, daß der Komponist, der im Saale anwesend war, hervorgerufen und mit Beifall überschüttet wurde.

Im zweiten Teil gefiel uns vor allem der Chor „Volk“ von Heinrichs. Der Text paßt in unsere Tage, wie dafür geschaffen. Auch dieser Chor kam formvollendet zum Vortrag. Dagegen fielen naturgemäß die drei Volksweisen „Ich hab mir eines erwählt“, „Seiderölein“ (aus dem 16. Jahrhundert) und „Jägers Morgenbesuch“ (aus dem 15. Jahrhundert) etwas ab, wenn auch ihr Vortrag bewies, daß der Verein den schlichten innigen Volksweisen genau so seine Pflege angedeihen läßt, wie den schwierigen sinfonischen Tonwerken.

Sehr ansprechend war die Einleitung des ganzen Konzertes mit dem, dem Volkstrauertag angepaßten „Dem Andenken der Gefallenen“ von Wohlgemuth mit Orgelbegleitung, die Herr G. Sengelau gut durchführte. Begeistert wirkte der dieser Einleitung folgende Chor „Vaterland“ von demselben Komponisten.

Etwas mehr Anpassung an das Viederprogramm, in diesem Falle auch an den Tag, wäre jedoch dem Ruhfischen Orchester anzuraten, das den orchestralen Teil des Programmes ausfüllte. Im übrigen waren seine Vorführungen gut, ob allerdings für die Wiedergabe des „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ von Wagner und der Beethovenischen Egmontouvertüre die Besetzung des Orchesters in der Form, wie es sich an diesem Tage darstellte, ausreicht, möchten wir uns zu bezweifeln erlauben.

Dem Dirigenten, Max Galle, der mit überlegener Ruhe und Sicherheit den Chor leitete, den er unseres Wissens erst seit kurzer Zeit führt, unsere vollste Anerkennung für dieses Konzert! Wir erhoffen unter seiner Stabführung noch eine weitere Steigerung der Leistung unseres strebsamen Vereines.

Werks-Allerlei.

Belobigung.

In der Nacht vom 20./21. d. Mts. entstand in der Walzendreherei, Abteilung Schablonen-Schlosserei, ein Brand.

Der Walzendreher Hans Bartkuhn bemerkte das Feuer zuerst und benachrichtigte sofort die Feuerwehr. Durch seine Umsicht ist ein weiteres Umsichgreifen des Feuers nach dem Meisterbüro zu, in dem sämtliche Schablonen aufbewahrt werden, verhindert und ein größerer Schaden verhütet worden.

Wir haben dem Walzendreher Bartkuhn eine Belohnung zukommen lassen.

Verzeichnis der Mutterberatungsstellen in Dortmund.

1. Adlerstr. 44 (Hermannschule), Sprech-Stunden: Dienstags und Donnerstags, nachmittags 4—5 Uhr;
2. Dorfheid, Sachsenwald 26, Sprechstunden: Dienstags und Freitags, nachmittags 4—6 Uhr;
3. Sunderweg 1 (Ede Leichstr.), Sprech-Stunden: Montags und Mittwochs, nachmittags 4—5 Uhr;
4. Heiligegartenstr. (Krimschule), Sprechstunden: Montags, Mittwochs und Freitags, nachmittags 4—6 Uhr;
5. Bräuerweg 1½ (Ede Stiftstr.), Sprechstunden: Dienstags, nachmittags 4—6 Uhr;
6. Sagenstr. (Bonifatiuschule), Sprechstunden: Mittwochs, nachmittags 4—6 Uhr;
7. Münstr. 238 (Säuglingsheim), Sprechstunden an allen Nachmittagen der Woche von 4—6 Uhr, mit Ausnahme von Sonnabend;
8. Eberhardstr. 1 (Speisesaal Goesch), Sprechstunden: Montags, Mittwochs und Donnerstags, nachmittags 4—6 Uhr;
9. Weißenburgerstr. 46a (Säuglingsheim), Sprechstunden an allen Nachmittagen der Woche von 4—6 Uhr, mit Ausnahme von Sonnabend;
10. Bradel, Hiddingstr., Sprechstunden: Dienstags und Freitags, nachmittags 3—5 Uhr;
11. Scharnhorst, Westerholzscheule, Sprechstunden: Freitags von 3—5 Uhr;
12. Sudarde, Zeehe Hanja, Sprechstunden: Freitags von 4½—6 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

Ein Sohn: 15. 2. Walter, Heinz, Fritz — Max Mausch, Brechwerk; 24. 2. Wilhelm — Wilhelm Westerbed, Masch.-Betrieb Feinwalzwerk; 26. 2. Heinz, Günther — Karl Reckmann, Weichenbau; 26. 2. Herbert, Gustav, Ernst — Friedrich Schmiedtmann, Thomaschlammühle; 27. 2. Wolfgang, Karl, Heinz — Willi Härtel, Walzwerk (S 1); 27. 2. Günther, Heinz — Adolf Seemann, Masch.-Betrieb Grobwalzwerk.

Eine Tochter: Hildegard — Heinrich Linnert, Mech.-Werstatt.

Sterbefälle:

27. 2. August Born, Brechwerk; 27. 2. Paul Richter, Adj.-Walzwerk 1; 28. 2. Walter Dane, Ca 4.

Schach-Ecke.

Aus der Geschichte des Schachspiels.

Unter allen Unterhaltungsspielen nehmen die Brettspiele zweifellos den vornehmsten Rang ein, denn in ihnen ist der Ehrgeiz, seine Kräfte mit denen des Gegners zu messen, auf das rein geistige Gebiet übertragen. Je höher ein Volk geistig steht, umso mehr Anlauf werden bei ihm die Brettspiele finden. Es erscheint uns daher ganz natürlich, daß die Urheimat der Brettspiele, darunter des Schachspiels, bei den alten Kulturvölkern Asiens, den Chinesen und Indern, zu suchen ist. Vom Osten aus nahm alsdann das Schachspiel seinen Siegeszug über Afrika zu den aufstrebenden Kulturvölkern Europas. Um 500 n. Chr. schon läßt es sich bei den Persern, um 700 n. Chr. bei den Arabern bestimmt nachweisen. Mit den Arabern gelangte es nach Spanien, um sich von dort aus allmählich über ganz Europa auszubreiten. Es erschien den Römern als das beste Mittel, an den langen Winterabenden die Langeweile zu bannen.

Eine entscheidende Aenderung im Charakter des Spieles trat am Ende des 15. Jahrhunderts ein. Durch größere Bewegungsfreiheit der Dame-Figur wurde das Schachspiel lebhafter und zwang zu immer stärkerer Gedanken-Konzentration. Schon die geringste Nachlässigkeit im Denken konnte den Verlust der Spielpartie zur Folge haben. Auf dieser Grundlage bauten die Schachmeister der folgenden Jahrhunderte das Spiel weiter aus. So zeigt uns schon das 16. Jahrhundert eine Glanzperiode des Schachspiels in Italien. Unter dem Schutze ideal gesinnter Mäzene konnten diese Meister die Schachspielskunst auf eine bisher unbekannte Höhe bringen. Da trat um die Mitte des 18. Jahrhunderts der geistreiche Franzose André Philidor mit seiner Analyse hervor. Sein Verdienst war es, Paris zur Metropole des internationalen Schachspiels erhoben zu haben. Schachzeitungen, Wettspiele und Lehrbücher sorgten in gleicher Weise für die Veredelung und Ausbreitung des Schachspiels.

Fast endlos ist heute die Zahl der Schachmeister, die mit wechselndem Glück um die Weltmeisterschaft kämpfen. Es seien nur genannt die Namen: Anderssen, Paulsen, Steinitz, Dr. Tarrasch und Dr. Lasker; der Kampf um die Siegespalme ruht nie, und immer wieder suchen jüngere Generationen auf genialen Wegen den Sieg an sich zu reißen.

Göbbling.

Wohnungs-Anzeigen.

Union-Wohnung

von 5 Zimmern mit Bad, gegen mindestens 4 Zimmer (Privat) zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angabe an H-Lit. Büro.

Eine Wohnung

von 3 Mansarden-Zimmern gegen 2 bis 3 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angebote unter J. K. 200 an H-Lit. Büro.

Schöne, große abgeschlossene
3 Zimmer-Wohnung

mit Balkon und Speisekammer, in der Braunschweigerstr. gelegen, gegen eine 4 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote u. A. G. 29 an Abtlg. H-Lit. Büro.

Schöne abgeschlossene
3 Zimmerwohnung

mit elektr. Licht und Kochgas in ruhig. Hause gegen 4 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.

Angebote unter K 12 an H-Lit. Büro.

Eine
2 Zimmer-Wohnung

in der Gneisenastraße, gegen 3 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angebote unter Nr. 603 an H-Lit.-Büro.

Ein freundlich
möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten. Dortselbst ein gut erhaltenes Küchenbüfett, 1,30 m breit, zu verkaufen.

Wernitzke, Niederhoffstr. 8, Pfr.

Kleine Anzeigen.

Englisch für Techniker!

Die von uns in Aussicht genommenen engl. Sprachkurse (siehe Inserat der U.-Z., Nr. 6/1926) sind für Anfänger und Fortgeschrittene bestimmt.

Der Beginn der Kurse verzögert sich noch etwas.

Weitere Nachrichten erfolgen an dieser Stelle.

Werksschule.

Gut erhaltene

Kinderbettstelle

mit Matratze billig zu verkaufen.

Zu erfragen

Sunderweg 58, I. Etlg.

Gut erhaltene

Bade-Einrichtung

mit Kohlenheizung billigst abzugeben.

Näheres

Hüttemannstr. 19, I. Etlg.

Gut erhaltener

Sitz-Liegewagen

zu kaufen gesucht.

Angebote an H-Lit. Büro.

Möblierte Mansarde

mit Licht und Heizung zu vermieten.

Sunderweg 37, III. Etlg.

Zwei anständige Leute erhalten

Schlafstelle

Lagerhausstr. 41, I. Etlg. links, in der Nähe der Union.

Suche meine im Osten gelegene, abgeschlossene

3 Zimmerwohnung,

erste Etlg., gegen gleiche oder 4 Zimmer-Wohnung zu tauschen, möglichst im Süden oder Westen.

Schriftl. Angebote unter O. M. an H-Lit. Büro.

Schöne, geräumige und abgeschl.

3 Zimmerwohnung

mit Zubehör in modernem Hause des Westens, gegen 3-4 Zimmer-Wohnung, möglichst im Zentrum oder Süden, zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angebote unter B. G. 159 an Abtlg. H-Lit. Büro.

Seltenheit für Liebhaber

Liederbuch mit Noten aus dem Jahre 1841, herausgegeben von der Gewerkschaft der Zechen Wiesche. Enthaltend über 180 alte längst verklungene u. vergessene Bergmanns- u. Hüttenlieder. Ein treues Spiegelbild des Hüttenlebens vor fast 100 Jahren. Eine Fundgrube für Liebhaber. Für bescheidenen Preis abzugeben.

Näh. bei H. Lit. Büro

Nachruf

Am 28. Februar verschied nach längerem Leiden im Alter von fast 31 Jahren der Korrespondent unserer Abteilung C - Ausland

Herr

Walter Dahne

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen zuverlässigen und plichtreuen Beamten, der es verstanden hat, sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- u. Hütten-Aktien-Ges. Dortmund Union.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

*

Union-Konsum-Anstalt

*

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

In unserer Konsum-Anstalt Sunderweg 28 können die Beamten und Arbeiter der Union außer allen Kolonialwaren:

Haarbesen - Handfeger - Cocosbesen - Piassavabesen
Bohnerbesen - Abseifbürsten - Wischer - Schrubber
Topfbürsten - Ausklopfer - Aufnehmer - Abwaschtücher
Staubtücher - Wäscheleinen - Wäscheklammern - Waschbretter usw.

zu angemessenen Preisen kaufen

Der Reingewinn wird alljährlich unter die Käufer im Verhältnis zu der Summe ihrer Einkäufe verteilt.

Der Rabatt beträgt zur Zeit 7 Prozent.

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk nach der Wohnung gebracht werden.